

Begriffs Religion (S. 232 f.), wie er bei Dietzgen zu finden ist; das Argumentations-Dilemma, in das Dietzgen mit seinen »Kanzelreden« geradewegs hineinführte, bestand jedoch gerade darin, eine Religion als Religion zu disqualifizieren, während man sich selbst religiöser Argumente bedient.

Es ist in einer kurzen Besprechung wie dieser hier leider nicht möglich, auch nur annäherungsweise einen Überblick über die Fülle des dokumentarischen Materials zu vermitteln. Der Verfasser hat bereits erklärt, über genügend Material zur Fortsetzung der hier begonnenen Untersuchung zu verfügen, eine Absicht, die sehr zu begrüßen ist. Ebenfalls wünschenswert wäre es, wenn die Kirchenhistoriker sich daran machten, aufgrund dieser Quellen und allmählich sich ändernder Einstellungen die traditionellen Klischees der Kirchengeschichtsschreibung in diesem Punkt zu durchbrechen. Die Beziehungen von Kirche und Sozialdemokratie haben lange genug unter – beiderseits gepflegten – Vorurteilen gelitten. Schließlich sei noch als Anfrage angemerkt, ob es nicht möglich ist, die vielen herangezogenen und oft nur auszugsweise zitierten Dokumente eigens zu edieren.

Werner Post

Werner Thönnessen, Frauenemanzipation. Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863 – 1933, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1969, 195 S., kart., 12 DM.

Publikationen zum Thema Frauenemanzipation dürfen heute, anders als noch vor einem Jahrzehnt, eines besonderen Interesses gewiß sein. Vor allem die publicity-wirksamen Aktionen der sogenannten »zweiten« Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten und den Niederlanden haben auf den Unterschied zwischen Gleichberechtigung – wie sie den Frauen unserer Gesellschaft vom Gesetz zuerkannt wird – und Emanzipation aufmerksam gemacht. Den alarmierenden Emanzipationsrückstand in Westdeutschland dokumentierte Helge Pross mit ihrer Untersuchung »Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik«. Ähnlich bewußtseinsändernd wie diese Schrift, von der in zwei Jahren drei Auflagen erschienen, dürften die ideologiekritischen Analysen der Zeitschrift »Das Argument«, die drei Hefte zum Thema »Emanzipation der Frau« mit sechs bzw. vier Auflagen herausbrachte, sowie von »Kursbuch 17« gewirkt haben. Im gleichen Jahr, in dem »Kursbuch 17« und die Untersuchung von Pross erschienen – 1969 –, veröffentlichte die Europäische Verlagsanstalt eine Studie von Werner Thönnessen, die die aktuelle Problematik um die historische Dimension bereichert. Was Thönnessen aus »Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863 – 1933« – so der Untertitel seines Buches – zutage fördert, vermag alle Fortschrittsillusionen gründlich zu zerstören. Ist es etwa nicht desillusionierend, daß Clara Zetkin schon 1892 aussprach, was heute vielen als letzte Weisheit neueren Nachdenkens über die ausgebliebene Befreiung erscheint: daß nämlich die Emanzipation der Frauen nicht von der Emanzipation der Männer zu trennen ist – oder anders gesagt: daß es darauf ankommt, eine Gesellschaft zu verändern, welche Männer und Frauen gleicherweise im Zustand der Repression und der Unmündigkeit hält. Für Clara Zetkin stand fest, daß die Emanzipation erst durch die Aufhebung der »Lohnsklaverei« verwirklicht werde, das heißt durch die Befreiung der Frau von unproduktiver Hausarbeit *und* gesellschaftlich notwendiger Berufsarbeit.

Thönnessen hebt zurecht die Bedeutung Zetkins für die Ausbildung der Theorie der sozialistischen Frauenbewegung hervor. In einer außerordentlich ergiebigen Kon-

frontation von theoretischen Aussagen über die Frauenemanzipation einerseits mit den wechselnden politischen Haltungen der deutschen Sozialdemokratie gegenüber Problemen wie Frauenarbeit, Arbeiterinnenschutz, Frauenstimmrecht, politischer Organisation und Gleichberechtigung der Frauen in der Partei andererseits zeichnet Thönnessen ein differenziertes Bild der Entwicklungsgeschichte der sozialistischen Frauenbewegung. Die Untersuchung stützt sich durchweg auf gedruckte Quellen. Außer den Schriften der »Klassiker« der Frauenemanzipation – Marx, Engels, Bebel, Zetkin – werden die maßgeblichen Zeitschriften der Sozialdemokratie, insbesondere natürlich die Frauenzeitschriften, herangezogen, desgleichen die Protokolle der Parteitage, der Kongresse der Internationale sowie verschiedener Frauenkongresse, schließlich Flugschriften und Broschüren und die ausgedehnte Literatur zu Einzelfragen der Frauenemanzipation und ihrer Geschichte. Obwohl also kein bisher unbekanntes Material erschlossen wird, erfüllt die Studie in der Zusammenfassung und kritischen Auswertung dieser Quellen eine wichtige Funktion. Dies bleibt zu würdigen, auch wenn man mit den zentralen Thesen und Interpretationen des Autors nicht übereinstimmt.

Thönnessens Grundthese lautet: »Zwischen proletarischem Antifeminismus und Reformismus besteht ein enger Zusammenhang, ebenso wie zwischen radikaler Frauenemanzipation und orthodoxer sozialistischer Theorie.« (S. 183) Nach dieser – in vielen Abwandlungen auftretenden – These trägt die deutsche Arbeiterbewegung die Verantwortung dafür, daß Clara Zetkins Forderungen nicht eingelöst wurden. Indem die Arbeiterbewegung ihre revolutionären Ziele dem Revisionismus preisgab, habe sie die Frauenemanzipation zum Scheitern verurteilt.

Gegenüber der monokausalen Verknüpfung von orthodoxer sozialistischer Theorie und radikaler Frauenemanzipation mag man sich einmal die Entwicklung in den »sozialistischen« Ländern der Gegenwart vor Augen halten. Thönnessen selbst räumt ein, daß in der Sowjetunion »eine totale, vom Kapitalismus in dieser Form längst überwundene Unterwerfung der Frauen als Arbeitskräfte und als Mütter unter die Zwecke der Produktion« (S. 175) die Emanzipation unterbunden habe. Dort wie beispielsweise auch in der DDR hat die Theorie sich in vielfältiger Form den bestehenden Verhältnissen angepaßt, sei es weil die Frauen selbst sich der radikalen Emanzipation widersetzen, sei es weil nach wie vor »männliche« Wertbegriffe vorherrschen.

Nicht minder problematisch erscheint mir die Verknüpfung von Revisionismus bzw. Reformismus mit dem proletarischen Antifeminismus, wie er in Krisenzeiten immer wieder auflebt. Wie es heute oft geschieht, ist Thönnessen sehr schnell mit dem Revisionismus-Verdikt bei der Hand. Auch hier beruhen seine Urteile fast immer auf einer monokausalen Deutung der Vorgänge. Darüber hinaus ist das Material, das diese These stützen soll, einseitig ausgewählt; Quellen, die der Einfachheit der These widersprechen könnten, werden nicht in hinreichendem Maße beachtet.

Der Vollständigkeit halber sei zum Schluß noch vermerkt, daß das vorzustellende Werk der Abdruck einer bei Adorno angefertigten Dissertation ist, die bereits 1958 als Dissertationsdruck vorlag. Abgesehen von ein paar versehentlich stehengebliebenen Anmerkungen deutet nichts in der Neuveröffentlichung auf diese Herkunft hin, obwohl sie dazu angetan wäre, Verständnis für gewisse Schwächen, auch Langatmigkeiten, zu wecken. Die geringeren Kürzungen, die im Vorwort und bei der Gliederung vorgenommen wurden, sind nicht unbedingt auch Verbesserungen.

Ruth Schlette